Erdheim

Von abgemeldet

Kapitel 1: Helden

Und direkt das erste Kapitel.

--

Kapitel 1: Helden

Mit eintöniger rhythmisches schlug der Hammer immer wieder auf das heiße, glühende Eisen. Das Geräusch von Eisen auf Eisen erfüllte die Luft in der stickigen, engen Schmiede, begleitet von dem Brutzeln der Kohlen und dem Zischen der Glut. Von außerhalb der Schmiede konnte man das Pfeifen des Windes und das Plätschern des nahen Baches hören, ebenso wie das Knarzen der Äste unter dem Gewicht des Schnees, welcher die letzten vier Tage hindurch gefallen war.

Die breiten Schultern des Schmiedes, gestählt durch Jahrzehnte an Amboss und Ofen, wurden erleuchtet von dem Schein seiner Arbeitsstelle, während das matte Metall seines Hammers gelegentlich leicht aufglänzte. Missmutig sah der langsam in die Jahre gekommene Mann, er hatte bereits seinen vierzigsten Winter erlebt, in einer kurzen Pause nach hinten zu seinem Lehrling.

„Nichtsnutz!“, bellte er und schreckte den Jungen auf. Verstimmt runzelte er die Stirn über die Reaktion des dreizehnjährigen und widerstand nur knapp der Versuchung, missmutig auf den Boden zu spucken. Was hatte der Junge da eigentlich getan?

Wahrscheinlich hatte er wieder irgendwelchen Unsinn getan, wie er es immer tat. Wahrscheinlich so getan als wenn er lesen könnte und in dem alten, speckigen Buch herum geblättert, welches er irgendwo gefunden hatte. Eigentlich hätte er es dem Nichtsnutz längst abnehmen und es verbrennen sollen, aber er hatte es nie übers Herz gebracht.

„J-Ja, Meister?“, fragte der Lehrling und sah den größeren Mann unsicher an. Die beiden Gestalten in dem Holzverschlag hätten nicht unterschiedlicher sein können. Während der größere von beiden ein breites Kreuz, ein unwirsches Gesicht und ergrauende Haare hatte, war der Junge schmal, fragil und besaß kastanienbraune Haare.

„Geh Wasser holen.“, brummte der Schmied schließlich nach einigen Momenten der

Stille schlicht und wand sich wieder seiner Arbeit zu. Ein Hufeisen schmiedet sich nicht von alleine.

„...jawohl...“, murmelte der Junge nur und bewegte sich dann zunächst zu der Tür, ehe er diese langsam öffnete und aus der Schmiede, welche sich an dem zugeschneiten Haus mit dem Strohdach befand, schritt. Eisig kalte Luft begrüßte ihn und kroch durch sein dünnes Leinenhemd in seinen Körper, bis auf seine Knochen. Seine mit Stoff umwickelten Füße, nur reiche Leute können sich echte Stiefel leisten, versanken sofort bis zu den Knöcheln im Schnee und immer noch fielen Schneeflocken vom Himmel. Er griff nach dem Holzeimer neben der Tür, befreite ihn vom Schnee und stapfte dann los.

Er blinzelte zweimal aufgrund der plötzlichen Helligkeit und spähte umher zwischen den dicht aneinander gedrängten, halb aus Stein und halb aus Holz gebauten Hütten des Dorfes. Der Winter hatte Schwarzfurt fest im Griff und ein eisiger Wind strich über die mit Schnee bedeckten Strohdächer des kleinen Dorfes und durch die kahlen Bäume. Dicke, dunkle Wolken hingen tief am Himmel und entluden ihre weiße Fracht über dem Land, so dass die Schneedecke immer größer wurde.

Bald würde er sich den Weg von der Schmiede zum Brunnen mit der Schaufel frei graben müssen, genauso wie im Winter zuvor und im Winter davor. Nur dieses Jahr war der Winter früher gekommen als erwartet und es war kälter als in den Jahren zuvor. Eines der Kinder des Dorfes war bereits an einer Lungenentzündung gestorben, da der Medicus zwei Dörfer weiter durch die blockierten Straßen nicht zu erreichen war.

Valim, so der Name des Lehrlings, hustete und sein ganzer Körper schüttelte sich, ehe er sich mit klammen Händen die Arme rieb um zumindest ein wenig Wärme im Körper zu behalten. Zitternd und mit klappernden Zähnen erreichte er den Brunnen, kaum mehr als ein Loch mit einem Ring aus Steinen herum. Die Altersschwache Holzkonstruktion darüber wirkte nicht sehr vertrauenserweckend, aber er musste frisches Wasser holen für das Eisen seines Meisters.

Kurz dachte er darüber nach, warum er nicht einfach etwas Schnee genommen hat um diesen dann aufzutauen, doch sein Meister hätte es bemerkt und ihn, wieder einmal, verprügelt für diese Dummheit. Jeder wusste, dass Schnee unreines Wasser war. Böse Geister wohnen in den Wolken und verderben alles was mit ihnen in Berührung kommt.

Er schnaubte einmal, ehe er den Eimer an dem Seil des Brunnens fest band und herunter ließ, darauf achtend es nicht zu schnell geschehen zu lassen, da er Angst hatte dass der Eimer auf Eis aufschlägt und zerschellt. Das raue Seil glitt unangenehm über seine Hände und reizte die Haut, scheuerte sie sogar wund, aber er wickelte sie lieber nicht in seine Ärmel da er sonst nicht mehr hätte richtig greifen können.

Schließlich spürte er wie das Gewicht des Eimers nicht mehr zog und spähte vorsichtig nach unten, konnte jedoch nichts erkennen. Also zog er an dem Seil, nur um fest zu stellen, dass der Eimer nicht schwerer geworden war, also nicht voll war. Folglich war der Brunnen zugefroren und somit konnte er hier kein Wasser holen.

Seufzend ließ er die Schultern nach unten sacken. Er würde zum Fluss gehen müssen um sauberes Wasser zu erhalten, etwas das ihm überhaupt nicht zusagte. Missmutig warf er einen Blick zurück zu der Schmiede seines Meisters und überlegte für einen Moment, einfach so zurück zu kehren, aber dann erinnerte er sich daran, was das letzte mal geschehen war als er so etwas getan hatte. Seine blauen Flecken und Prellungen waren für Wochen nicht abgeklungen und seine gebrochene Nase war niemals richtig verheilt, weswegen sie immer noch leicht schief war.

Einen Fluch grummelnd, zog er den Eimer wieder zu sich hoch und machte ihn los vom Seil, wobei ihm dieser beinahe aus den zitternden Händen glitt, ehe er sich umwand und geradewegs auf den Weg zwischen der kleinen Gaststätte und einem Bauernhaus zuhielt.

Die Gaststätte war kaum mehr als ein etwas längeres Haus als die anderen, mit einer zusätzlichen Kammer wo man gegen eine Kupfermünze auf dem Stroh schlafen konnte. Der sogenannte Schankraum beinhaltete einige Tische und dazu gehörige Stühle, sowie ein Bierfass welches in einer Kochnische stand, wo der Wirt, auch gleichzeitig der Dorfvorsteher, Hanz oder seine Tochter Roslin die Getränke ausgaben.

Valim blickte kurz ins Innere des Gebäudes, in der Hoffnung einen Blick auf Roslin zu erhaschen, aber nur gähnende Leere war zu sehen. Das liebeliche Mädchen mit den dunklen Haaren war höchstwahrscheinlich in dem Haus nebenan, bei ihrer besten Freundin Lira, ein ebenso hübsches Mädchen, jedoch zwei Jahre älter, also 15, und mit blonden Locken. Die beiden jungen Schönheiten waren der ganze Stolz des Dorfes und der Traum aller Jungen im entsprechenden Alter, von allen zwölf.

Er dachte kurz darüber nach ob er einen Blick in das Haus von Lira werfen sollte, entschied sich dann jedoch dagegen da es sich nicht gehören würde. Zumindest hatte seine Mutter ihm dies irgendwann einmal gesagt, bevor sie an den roten Pocken gestorben ist.

Mit dem Eimer in einer Hand durchquerte er den Durchgang zwischen den beiden Gebäuden und trat aus dem Dorf heraus, die zehn Häuser hinter sich lassend. Abgesehen von der Schmiede und dem Gasthaus gab es acht weitere Bauten, allesamt einfache Bauernhütten mit Strohdächern und Wänden welche nahe dem Boden aus Stein und darüber aus Holz bestanden. In allen wohnte eine ganze Familie, von den Großeltern über die Eltern und die Kinder bis zu den Tieren, diese jedoch meistens in einem weiteren Raum.

Abseits der dicht zusammengedrängten Häuser war der Wind stärker und noch schneidender, so dass Valim den Brunnen verfluchte, dass dieser zugefroren war, anstatt einfach wie gewöhnlich flüssiges Wasser zu enthalten. Er spürte seine Füße nicht mehr, als er die kleine Fläche zwischen dem Dorf und dem Waldrand überquert hatte, doch er ging weiter und kämpfte sich durch den Schnee.

Das Rauschen des Flusses drang an sein Ohr und ließ ihn erleichtert aufatmen, zumindest dieser war nicht zugefroren und erlaubte es, einfach an Wasser zu

gelangen. Wenn man einmal von dem Weg zu ihm hin absah.

Mit einem letzten Schritt trat Valim zwischen den Bäumen hervor und erblickte den Fluss, an welchem er als Kind gespielt hatte. Durch den Schneefall war er angeschwollen zu einem Strom und einige kleine Eisschollen trieben ihn ihm, aber er war nicht zugefroren. Die Furt, welche dem Dorf seinen Namen gegeben hatte, befand sich etwas weiter Flussaufwärts und war sicherlich ebenfalls nicht mehr zu benutzen, zu reißend war die Strömung zu dieser Zeit des Jahres, ganz zu schweigen von dem Wasserstaud.

Vorsichtig bewegte sich Valim zur Böschung und beugte sich herunter, ließ den Eimer dabei herunter hängen und versuchte diesen somit mit Wasser zu füllen. Er spürte, wie der Druck auf den Eimer langsam immer mehr wurde und drohte ihm aus den Händen gerissen zu werden, doch er hielt den Holzbügel eisern fest, trotz seiner zittrigen Hände.

Jedenfalls bis der Ast, an welchem er sich mit der anderen Hand fest gehalten hatte, mit einem mal brach. Erschrocken versuchte Valim etwas zu packen, doch er griff nur Luft. Er schrie noch einmal kurz auf, ehe sein gesamter Körper in das Eiswasser fiel.

Schmerzende Kälte umhüllte ihn, kroch in seine Glieder und in seine Knochen, zog ihm die letzte Luft aus der Lunge und ließ sein Gehirn kurz aussetzen. Aus Reflex schnappte er nach Luft und atmete nur Wasser, welches sein Inneres scheinbar gefrieren ließ. Orientierungslos riss er die Augen auf und sah für einen Moment nur einen Wirbel aus Farben, ehe er durch die Wasseroberfläche brach und wieder die kalte Luft auf seiner Haut spürte.

Panisch ruderte er mit den Armen und strampelte mit den Beinen, unfähig sich zu erinnern wie man schwimmt. In seinem Kopf drehte sich alles und er war nicht in der Lage einen klaren Gedanken zu fassen, außer dem Satz: Ich werde sterben, jämmerlich erfrieren im Fluss.

Erneut wurde sein Kopf von der Strömung unter Wasser gedrückt und sein Fuß verhedderte sich in irgend etwas, doch er spürte es kaum in seinem Versuch am Leben zu bleiben. Mit all seiner Kraft versuchte er den Kopf wieder über Wasser zu bringen, während er gegen die Strömung und das Zittern seiner Muskeln ankämpfte.

Ihm war nicht mehr kalt sondern zugleich heiß, alles nur noch ein einziger großer Schmerz und seine Glieder versagten immer wieder den Dienst. Er schluckte Wasser und hustete, wodurch er noch mehr Wasser schluckte, gleichzeitig war es ihm beinahe unmöglich den Kopf über Wasser zu halten. Seine Augen entdeckten anstatt von Formen nur noch Fetzen von Bildern und Farbkleckschen, immer wieder unterbrochen von der großen blaugrünen Masse wenn er wieder unter Wasser geriet.

Irgendwo am Laib blutete er, denn er bemerkte die rote Flüssigkeit im Wasser, aber er spürte keinen Schmerz mehr, nur noch eine einzige große Taubheit und Hitze. In einem lichten Moment dachte er noch, dass er sich wahrscheinlich am Grund des Flusses irgendetwas aufgeschlagen oder aufgeschnitten haben muss, aber das war auch nicht mehr weiter wild. Er würde sowieso sterben, warum sollte er sich noch

Sorgen über so banale Dinge machen?

Ein letztes mal, er war sich sicher nicht noch einmal dazu in der Lage zu sein, sammelte er seine Kräfte und schob sich an die Oberfläche. Und das war der Moment, als er den großen Baum erblickte, welcher halb über dem Fluss lag. Er trieb genau darauf zu und alle seine Reflexe schrien, dass er danach greifen sollte, aber seine Arme rührten sich kaum.

Unsagbarer Schmerz schoss durch seine Gliedmaßen, während er diese mit aller Willenskraft dazu zwang noch ein wenig weiter zu arbeiten, nur noch ein bisschen, solange bis er sich aus dem eiskalten Fluss gerettet hatte. Sein Hand streckte sich elendig langsam aus, dabei so sehr zitternd dass es unmöglich schien irgend etwas zu greifen.

Noch einmal wurde er unter die Wasseroberfläche gedrückt, sah nur einen Wirbel aus grünem Wasser und Sand, während er nur Rauschen hörte, ehe er sich wieder nach oben kämpfte und panisch nach Luft schnappte. Mit einem mal war er direkt vor dem Baum und aus einem reinen Reflex, geboren aus purem Überlebenswillen, griff er zu und schlang seine Arme um einen Ast.

Mit einem Schlag kam er zum Halt, aber sein Körper war bereits zu taub um dies noch wirklich zu registrieren. Er bemerkte nur noch, wie seine Beine weiter getragen wurden aber der Oberkörper da blieb wo er war, so dass er fast wieder seinen Halt verlor und erneut mitgezogen wurde. Er biss die Zähne zusammen, jedenfalls so gut er es konnte trotz des Zitterns, und klammerte sich so fest er konnte, zog seine Beine mit aller Willenskraft die er aufbringen konnte zurück und versuchte irgendwie den Kopf über Wasser zu halten.

Mühsam zog er sich am nassen Holz entlang zum Ufer, wo er mehr kroch denn ging, sich auf den Schnee rettete. Völlig entkräftet, bis auf die Knochen nass und überglücklich noch am Leben zu sein, fiel er einfach auf den Boden und blieb liegen, die vielen kleinen Schnittwunden, Abschürfungen und Prellungen einfach ignorierend, während sein Körper von Hustenanfällen geschüttelt wurde. Er spuckte Wasser und Dreck aus, während er gleichzeitig versuchte irgendwie wieder Luft in seine Lungen zu kriegen.

»Steh auf.«

Valim blinzelte verwirrt und versuchte seinen Kopf zu drehen um zu sehen wer gesprochen hatte, aber sein Hals verweigerte die Bewegung. Erneut musste er sich selber dazu zwingen, auch nur die einfachsten Dinge durchzuführen, zum Beispiel eben den Kopf zur Seite zu drehen. Quälend langsam und ächzend rollte er sich auf den Rücken, immer noch leicht hustend. Er sah von links nach rechts, sah aber niemanden, wer hätte sprechen können.

»Steh auf.«

Erneut sah er sich um, diesmal mit einer Spur Panik in den Augen, doch wieder erblickte er niemanden. Seine Freude noch am leben zu sein schwand, während ihm

langsam bewusst wurde, dass er noch nicht gerettet war. Er befand sich inmitten des Waldes, hatte keine Ahnung wie weit er flussabwärts getrieben worden ist und fror fürchterlich.

'Ich werde erfrieren bevor ich wieder im Dorf bin.' Seltsamerweise verspürte er keinerlei Angst oder Entsetzen bei diesem Gedanken, es war schlicht eine Feststellung. Ihn erschreckte beinahe, wie gelassen er dies erkannte und realisierte, aber dann wiederrum war er sich ja auch noch eine Minute zuvor im Wasser bewusst gewesen, dass er sterben würde.

»Steh endlich auf, du Narr!«

Diesmal fauchte die Stimme ihn schon an, aber er machte sich nicht die Mühe nachzusehen wer gesprochen hatte. Er würde sowieso niemanden sehen. Für einen Moment dachte er darüber nach einfach zu fragen, wer zu ihm sprach, aber er entschied sich dagegen, denn obwohl es ihm auch eigentlich Angst machen sollte Stimmen zu hören, so wusste er doch dass die Stimme Recht hatte. Er musste aufstehen und zurück ins Dorf, um nicht zu erfrieren und elendig zu sterben, nachdem er sich vor dem Ertrinken gerettet hatte.

-

Der Weg zurück ins Dorf war ein Marsch durch die Hölle für Talem. Eisige Kälte umfing ihn und der Schneefall wurde immer stärker, so dass er beinahe knietief einsank bei jedem Schritt. Meter für Meter kämpfte er sich voran, die Arme um sich geschlungen und am ganzen Laib zitternd. Man hätte ihn für einen Winter-Geist halten können, einen Erfrorenen der zurück kehrte um die zu plagen, welche in seinem Leben ihm Unrecht getan hatten.

Seine Lippe waren blau und seine Haut mit einer dünnen Schicht aus Eis überzogen, während seine Kleidung nicht mehr nass war sondern bereits gefroren. Er hustete immer wieder und musste mehrmals stehen bleiben da seine Beine sich nicht mehr bewegten, aber jedes mal trieb die Stimme in seinem Kopf ihn weiter voran.

»Geh weiter.«

Es waren keine Ratschläge oder Hinweise welche sie aussprach, es waren Befehle und in einem Tonfall welche klar machte, dass sie diese Befehle aus ausgeführt sehen wollte.

Und Valim gehorchte, denn die Befehle machten Sinn. Inzwischen war er sich sicher dass es kein böser Geist war, der zu ihm sprach, sondern entweder irgend ein wohlgesinntes Wesen oder ein Teil von ihm selbst, denn warum sonst sollte die Stimme ihm helfen?

Ein Geist hätte ihn ins Verderben geführt oder verhöhnt während er langsam erfriert wie ein Tier, aber er war sich bewusst, dass er dank der Stimme noch weiter lief. Jedes mal wenn er strauchelte oder drohte zu fallen, wenn er langsamer wurde oder drohte nicht mehr weiter laufen zu können, wurde er weiter voran getrieben. Seine Knochen

ächzten, seine Gelenke stöhnten und einfach alles schmerzte fürchterlich als wenn Abertausende von Nadeln in ihn hinein gestochen worden wären, aber er musste weiter laufen.

»Geh weiter.«

Und er tat es.

-

Keuchend und zitternd erreichte er die Tür von der Schmiede seines Meisters. Er blinzelte verwirrt, da er nicht genau wusste wie er dort hin gekommen war, aber dann wiederum, war es wichtig? Er erinnerte sich daran aus dem Fluss gekrochen und losgelaufen zu sein, er erinnerte sich daran wie er zwischen den Bäumen entlang lief, aber er wusste nicht mehr, dass er den Waldrand passiert hatte und das Dorf betreten hatte. Es war, als wenn ein Stück seiner Erinnerung einfach fehlte.

»Geh hinein.«

Ohne darüber nachzudenken öffnete er die Tür und trat ein, woraufhin ihn beinahe schon erschreckende Wärme empfing. Er sah wie sein Meister sich umdrehte und ihn mit aufgerissenen Augen ansah, irgend etwas zu ihm sagte, aber er hörte ihn nicht.

Er bekam wie in Trance mit hinein gezogen zu werden und auf einen Hocker gesetzt zu werden, wie ihm das Hemd und die Hose vom Laib gezogen wurden und eine Decke um ihn gewickelt wurde, aber es wirkte alles einfach nur unwirklich. Fast schien es ihm, als wenn er sich in einem Traum befand, zu verschwommen waren die Bilder und zu gedämpft die Geräusche. Das einzige was klar und deutlich zu hören war, war die Stimme welche zu ihm sprach.

»Er tut nur so als sei er besorgt gewesen. Er verachtet dich. Er zeigt es jeden Tag. Er beleidigt deine Ehre.«

Ohne zu realisieren was er tat, schaute Valim zu seiner Rechten und erblickte einen Spaten, eine Harke und einen kleinen Hammer.

»Nimm den Spaten und töte ihn.«

Seine zitternden, aber erstaunlicherweise immer noch arbeitenden, Finger schlossen sich um den Stiel des Spatens.

-

Als Valim den nächsten Morgen erwachte fühlte er sich erfrischt und auf eine seltsame Art und Weise stärker als am Abend zuvor. Er benötigte einen Moment um zu realisieren, dass er nicht in der warmen Asche neben der Schmiede geschlafen hatte sondern in dem Bett seines Meisters... ehemaligen Meisters, berichtigte er sich.

Er warf einen Blick zur Seite, wo immer noch der leblose Körper des Schmiedes lag,

dann erhob er sich aus dem Bett und streifte sich ein Hemd über.

»Du brauchst Stiefel. Feste Kleidung und Vorräte.«

Valim wusste nicht wofür, aber bisher hatte die Stimme stets die Wahrheit gesprochen, warum sollte sich dies nun ändern? Es würde schon richtig sein. Er wusste dass er in der Schmiede zwar Werkzeuge finden konnte, aber keine Stiefel oder Bekleidung die für eine Reise durch den Winter geeignet wäre. Also musste er sie sich von jemand anderen im Dorf nehmen.

Fünf Minuten später stand er mit einem Rucksack, in dem sich einige Werkzeuge und etwas zu Essen befand, auf dem Rücken vor der Tür der jämmerlichen Gaststätte des Dorfes und wartete, dass ihm jemand öffnete. Es dauerte einige Sekunden, ehe die morsche Holztür nach Innen aufging und das Gesicht von Roslin zum Vorschein kam. Sie wirkte überrascht ihn zu sehen und legte den Kopf schief.

„Valim...“, sagte sie und lächelte ihn mit diesem koketten Lächeln an, welches sie immer aufsetzte wenn sie es mit einem Jungen zu tun hatte. Er kannte dieses Lächeln gut, hatte sie es doch immer getragen wenn sie ihn um etwas gebeten hatte. Aber sie hatte es nie getragen, wenn er sie angesprochen hatte, dann war sie stets Abweisend gewesen. Wenn er so darüber nachdachte, hatte sie ihn immer nur ausgenutzt und ihm Hoffnungen gemacht, nur um ihn dann wieder wegzuschieben. Wahrscheinlich lachte sie hinter seinem Rücken darüber, wie liebenswürdig er immer zu ihr gewesen war.

Er blinzelte und realisierte, dass sie noch etwas gesagt hatte dass er nicht mitbekommen hatte. Er ließ seinen Blick über ihre dunklen Locken und ihr Herzförmiges Gesicht streichen, über ihre zierliche Figur welche unter einem langen, dunkelblauen Kleid verborgen war.

»Sie verdient was sie bekommt. Nimm sie dir.«

Valim trat nach vorne und schloss die Tür hinter sich.

-

Als Valim zwei Tage später an einem kleinen Feuer saß und in die Flammen starrte, kreisten seine Gedanken darum, wie er es unbemerkt in die Stadt Aversheim schaffen sollte. Zwar hatte er nie zuvor sein Dorf verlassen, aber er wusste dennoch, dass das Imperium seine Städte bewachte wie seine Augäpfel. Es wurde niemand hinein gelassen, der nicht einen Passierschein hatte, welcher vom örtlichen Lord problemlos ausgestellt werden konnte.

Er wusste nicht woher er dies wusste, aber er wusste es einfach. Auch benötigte er eine Waffe, welche er bisher nicht hatte auftreiben können. Ein Schwert würde am besten sein, passend für sein Vorhaben.

»Hüte dich vor den Straßen. Wenn ein Richter oder die Inquisition dich finden, hast du ein Problem.«, riet die Stimme ihm und er nickte zustimmend.

Er hatte als Kind Geschichten davon gehört wie die Inquisition, die heiligen Soldaten der Kirche des Lichts, durch das Land zogen um Besessene, Hexen und illegale Zauberwirker ausfindig zu machen und der Gerechtigkeit zuzuführen. Sie nutzten dabei nicht nur geheiligte Wege wie Weissagungen und göttliche Urteile, sondern auch althergebrachte Mittel wie Folter, Spurensuche und manchmal auch einfach rohe Gewalt.

Und Valim war durchaus bewusst, wie schnell, mehr oft als gut wäre vorschnell, sie ein Urteil fällen konnten wenn sie das Seelenheil der Bevölkerung in Gefahr sahen. Sollten sie ihn zufälligerweise auf der Straße finden, würden sie vielleicht geneigt sein seine Motivation im tiefsten Winter durch das Land zu ziehen zu hinterfragen.

Und dann war da natürlich noch die Gefahr durch die Richter, die reisenden Hüter der Ordnung und des Gesetzes. Diese in dunkle Roben gekleideten Männer reisten im Gegensatz zu den Inquisitoren, welche oft eine ganze Anhängerschaft aus Hexenjägern, Priestern und Soldaten begleitet wurden, alleine umher, aber das machte sie nicht weniger gefährlich. Während es die Aufgabe der Kirche war das Seelenheil ihrer Schäfchen zu schützen, welches sie unter anderem mit der Inquisition taten, war es die Aufgabe der Regierung die Sicherheit seiner Bürger vor den weltlichen Gefahren sicher zu stellen.

Für diese Aufgabe reisten die Richter kreuz und quer durch das gesamte Imperium, immer auf der Suche nach Übeltätern und Straftätern welche sie der Gerechtigkeit zuführen konnten, jedenfalls das was sie Gerechtigkeit nannten. Ihre Henkersäxte, welche sie ebenso wie ihr Gesetzbuch stets bei sich führen, waren angeblich die einzige Strafe welche sie kannten. Und ebenso wie die Inquisition, würde auch ein Richter misstrauisch werden, sollte Valim einen auf der Straße begegnen.

Ihm war klar, dass er diesen beiden Gruppen und den unangenehmen Fragen aus dem Weg gehen musste, wenn er sein Ziel erreichen wollte. Es hatte Zeiten gegeben, da hatte er davon geträumt selber ein Hexenjäger zu werden, welcher mit Schwert und Intelligenz die Anhänger von Häresie und Hexerei bekämpft.

Doch nun würde er anders ein Held werden. Er hatte absolut keine Idee, woher er dieses Wissen hatte, aber es war da. Und er war sich sicher, sein Schicksal erfüllen zu können. Er wusste zwar noch nicht was sein Schicksal genau sein würde, aber er würde ein Held werden.

Aber dafür musste er zunächst erst einmal nach Avernheim, gelangen, wo er sich ein Schwert, ein Pferd und zumindest ein Kettenhemd besorgen konnte. Er wusste nicht genau wie es von dort aus weiter gehen würde, aber das würde noch kommen. Es hatte bisher alles geklappt, weswegen er sich keinerlei Sorgen machte dass sich dies ändern würde.

-

Es gibt Welten und Ebenen, die außerhalb dessen existieren, was Menschen bekannt ist. Und so sehr sich diese Welten auch von der realen Welt, der materiellen Ebene

oder wie auch immer man die Heimat der Menschen nennen will unterscheiden, so sehr gleichen sie sich doch auch.

Auf einer dieser Ebenen befand sich ein verdrehtes Schloss auf einem fliegenden Brocken Fels. Unzählige Brücken, sowohl aus Stein als auch einfach Hängebrücken, verbanden die abertausenden von Felsbrocken welche inmitten eines von Blitzen durchzuckten Himmels schwebten. Einige der graubraunen Felsen waren kaum größer als ein einfaches Zimmer, andere größer als eine Stadt.

Es gab eine Anziehungskraft welche Dinge nach unten zog, aber keinen Boden wo etwas aufschlagen konnte, nur einen endlosen Abgrund der bis in die Unendlichkeit reichte. Sollte sich irgend etwas dort unten befinden, so hatte noch niemand davon berichtet. Niemand hinterfragte wieso die Felsen der Schwerkraft trotzten, es war einfach so.

Das besagte Schloss war kaum als solches zu erkennen nach den Maßstäben, welche Menschen anlegten, aber da bisher kein Mensch es gesehen hatte war dies schwer zu beurteilen. Eine riesige Mauer welche so schien als sei sie aus lebendigem Metall umgab eine verwirrende Anzahl von unregelmäßig angeordneten Gebäuden, welche alle irgendwann ineinander übergingen. Treppen endeten im Nirgendwo und Türme waren unfertig stehen gelassen worden, während über all dem ein Schwarm krähenähnlicher Wesen, nur größer und mit Fangzahnmäulern anstelle von Schnäbeln, kreischend und krächzend umher flog. Tunnel und Gänge bohrten sich in den Felsen und führten zu Laboren in denen unaussprechliche Dinge erforscht wurden, Folterkammern in denen nur des Folterns wegen gearbeitet wurde und Vorratskammern in denen Dinge hingen, welche jeden Menschen schon beim Anblick die Übelkeit in die Glieder trieb.

Im Herzen dieser verwirrend großen Konstruktion, groß genug um mehr als dreißigtausend Menschen darin aufzunehmen, befand sich eine Kammer. Sie war unregelmäßig länglich geformt und sogar der Boden war schief und krumm, während die Wände jeden Moment zusammen zu stürzen drohten, wären sie nicht von massiven Stahlträgern gestützt worden, welche in zufälligen Abständen und Winkeln angebracht worden sind. Tunnel und Korridore führten zu dieser gewaltigen Kammer, welche groß genug war um ein Dorf darin unter zu bringen, einige mit Türen andere nicht.

Am Kopfende des Saals, denn nichts anderes war dies, befand sich ein Thron aus Stein, grob in Form gehauen und kaum mehr als Sitz denn vielmehr als Block mit Armlehnen zu bezeichnen. Auf diesem Thron saß eine Gestalt, welche alleine durch ihr Anblick einige Menschen in den Wahnsinn hätte treiben können. Beinahe konnte die Menschheit sich glücklich schätzen, noch niemals etwas von ihm gehört zu haben.

Ein bestialisches Grinsen legte sich auf die Lippen dieser Gestalt, ein Grinsen welches messerscharfe Zähne entblöbte. Es verlief gut bisher...

--

Und fertig mit dem ersten Kapitel. Man, bin ich froh es hinter mir zu haben.